Bernd Weisbrod

Die Dynamik der Gewalt und der Holocaust »vor Ort«

Es ist inzwischen zu einer Grundthese der internationalen Holocaust-Forschung geworden, dass sich die Radikalisierung bei der »Realisierung des Utopischen« (Hans Mommsen) aus der Wechselwirkung zweier Effekte ergab, die im Prozess der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden selbst erst gelernt werden mussten: Erstens die »offene Befehlsgebung« zur Öffnung des Ermöglichungsraums vor Ort, und zweitens die vorwegnehmende Praxis quasi als Grundlage, nicht als Folge von politischen Entscheidungen. Es ist also wichtig, sich auf den experimentellen und improvisierten Charakter der einzelnen Verfolgungsschritte einzulassen, aus denen sich zunächst die Selbstradikalisierung des Regimes und – das ist die Hypothese – auch der genozidale Charakter der »Endlösung« ergibt: Die Radikalisierung treibt die Improvisation und diese treibt die Radikalisierung.[1]

Alle Einzelschritte scheinen, wie die Gleise der Bahn aus ganz Europa, auf ein Ziel zuzustreben: Die Rampe in Auschwitz, *das* Bild der Deportation und der Selektion für den Tod im lautlosen Gas. Obwohl dieses Bild aus dem *Auschwitz-Album* nur von der letzten Stufe des Mordens an den ungarischen Juden stammt, und Auschwitz selber mehrheitlich für west- und südeuropäische Juden bestimmt war, steht es als symbolischer Ort für den ganzen mörderischen Kosmos des Holocaust. Dabei wissen wir, dass die Juden des Generalgouvernements in den Vernichtungslagern der Aktion Reinhard – in Bełżec, Sobibor, Treblinka – täglich zu Tausenden vergast wurden; die Juden also – ohne dass auch nur der Vorwand eines Arbeitseinsatzes bemüht wurde – direkt aus den Ghettos in die Scheinlager des Todes transportiert wurden, von denen – anders als in Auschwitz – nur die berichten konnten, die bei Aufständen der Sonderkommandos überlebt hatten. Die eigentlichen »Türöffner« des Holocaust waren aber die Einsatzgruppen, die auf den *»killing fields«* des Russland-Feldzugs in einem gespenstischen *body count* die Gegnerbekämpfung in eine prä-mortem Autopsie verwandelten. Nicht nur der vermeintliche Gegner wurde erschossen, sondern Gegner war, wer erschossen wurde: Zuerst nur die sowjetischen Kommissare und jüdischen Kommunisten, dann aber die männlichen Juden überhaupt und innerhalb weniger Wochen nach Kriegsbeginn auch die jüdischen Frauen und Kinder, wo immer man sie antraf.[2]

Wir wissen also, dass sich aus diesen Einzelschritten der improvisierte Charakter des Holocaust erschließt, der die Gewaltdynamik von Tötungsexperten »vor Ort« immer wieder neu frei setzte. Daraus ergibt sich aber auch die Frage, wie die Konstellationen »vor Ort« selber zu dieser Dynamik beigetragen haben, und ob sich in den verschiedenen Formen dieses »regionalen Holocaust« nicht möglicherweise ganz andere Bilder des Grauens aufdrängen, die in unserem westeuropäischen Gedächtnis von der mörderischen Apotheose

1 Es handelt sich hier um die gekürzte und leicht überarbeitete Fassung meiner Abschiedsvorlesung vom 8. Februar 2011 in der Aula der Georg-August Universität in Göttingen. Sie bildete als öffentliche Veranstaltung den Abschluss meiner letzten Göttinger Vorlesung zur Geschichte des »Holocaust«. Der Vortragsstil wurde deshalb beibehalten, die Belege auf das nötigste beschränkt.

2 Vgl. Hans Mommsen, Auschwitz 17. Juli 1942. Der Weg zur europäischen »Endlösung der Judenfrage«, München 2002 und Peter Longerich, Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998.

des Holocaust in Auschwitz überdeckt werden. Diese lokalen Gewaltlogiken interagieren, sie sind real und konkret in genozidalen Gewalthandlungen »vor Ort« enthalten, sie sind »physische Realisierungen eines breiten Realisierungsraums: In den Worten der modernen Kulturwissenschaften: Sie sind performativ.«[3]

Diese performative Dynamik der Gewalt soll hier näher vor Augen geführt und dabei das Augenmerk auf die »andere Seite« des Holocaust gerichtet werden, die sich gerade nicht aus dem Schreckenssymbol des Holocaust – dem menschenleeren Auschwitztor – erschließt, sondern aus der »Exekution vor Ort«, und zwar der Exekution im doppeltem Sinne; als Erschießung wie als Vollzug. Diese Fragestellung ergibt sich aus zwei Beobachtungen, die bei dem grausamen Mosaik der verschiedenen Verfahren des Holocaust ins Auge springen:

Obwohl der Holocaust von Deutschland ausging, hat er zahlenmäßig nur am Rande mit den deutschen Juden zu tun, dabei wurde ihre Deportation gerne als Vorwand dafür benutzt, im »Osten« Platz durch die Ermordung der Juden »vor Ort« zu schaffen, etwa im germanisierten Warthegau, wo der erste »improvisierte« Holocaust stattfand.[4] Die deutschen Juden selbst stellen »nur« eine kleine Minderheit der Holocaust-Opfer in Europa, sie wurden allerdings wie die meisten west- und südeuropäischen Juden nicht »vor Ort« ermordet. Das große Töten fand im Osten Europas statt. Als Herrscher Europas waren die Deutschen dabei auf die freiwillige oder erzwungene Kollaboration und Kooperation der besiegten und besetzten sowie der verbündeten Staaten »vor Ort« angewiesen. Vor allem aber auf den Krieg selbst, der erst die Ausnahmezonen und –zustände schuf, in denen sie sich als Täter frei von zivilisatorischen Standards bewegen konnten.

Der Holocaust hat mit Auschwitz sein überragendes Symbol gefunden, das jedoch eine falsche Eindeutigkeit produziert. In den Todeslagern der Aktion Reinhard, aber auch in den Ghettos und Arbeitslagern kamen zwei Drittel der polnischen Juden ums Leben, insgesamt 3 Millionen Menschen. Es wurden aber auch 3 Millionen polnischer Nicht-Juden ermordet und Millionen sowjetischer Kriegsgefangener in der Obhut der Wehrmacht zu Tode gebracht. Vor allem aber kamen auch über Polen hinaus, jenseits der Molotow-Ribbentrop-Linie, in den zunächst der Sowjetunion überlassenen und dann doch eroberten Gebieten fast ebenso viele Menschen durch »Exekutionen« in den *killing fields* ums Leben wie in den Todeslagern der Aktion Reinhard. Das ist der andere, bis heute unterschätzte Holocaust, der sich wie eine rote Blutspur von Riga bis Odessa in den Grenzraum zwischen Polen und der Sowjetunion eingeschrieben hat, in den »Bloodlands« zwischen Hitlers und Stalins Europa (vgl. Bild 1).[5] Die bürokratische Form des industriellen Tötens stellt also eine täuschende Vereinheitlichung des Holocaust dar, wie Ulrich Herbert schon vor einiger Zeit betont hat: »Der Holocaust war vielmehr zu einem erheblichen Teil eine Menschenvernichtung in sehr traditionellen, nachgerade archaischen Formen mit einer entsprechend hohen Zahl von Direkttätern«.[6]

An zwei Beispielen ist das gut zu überprüfen, wobei es sich um zwei Gebiete unter direkter deutscher Militär- bzw. Zivilverwaltung handelt, in denen die »Endlösung« allein durch

3 Armin Heinen, Rumänien, der Holocaust und die Logik der Gewalt, München 2007, S. 13.

4 Vgl. Ian Kershaw, Improvised Genocide? The Emergence of the ›Final Solution‹ in the Warthegau, in: Transactions of the Royal Historical Society, 6th series, 1992, S. 51–78.

5 Timothy Snyder, Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin, New York 2010.

6 Ulrich Herbert, Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des ›Holocaust‹, in: ders. (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik, 1939–1945, Frankfurt a. M. 1998, S. 9–67, hier S. 57.

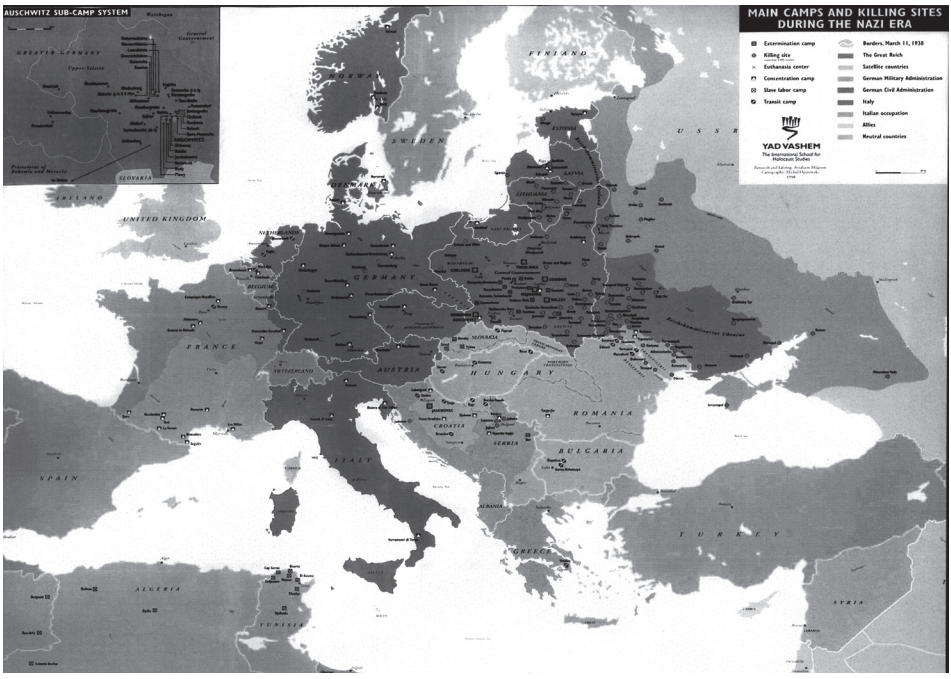

Bild 1: Konzentrations- und Vernichtungslager sowie Schauplätze von Massenerschießungen während des Zweiten Weltkrieges. © Yad Vashem

Massaker von Angesicht zu Angesicht, nicht durch Deportation oder Vergasung erfolgte, und zwar tatsächlich mit dem Ziel der Totalvernichtung, einmal ohne und einmal in direkter Konfrontation mit der Sowjetunion, nämlich in Serbien und in der Ukraine.

Die Ausrottung der Juden in Serbien erfolgte in kürzester Zeit, ein früher Holocaust im Kleinen, der durchaus in bewährter Zusammenarbeit mit der SS, aber hauptsächlich in der Eigenregie der Wehrmacht zustande kam.[7] Er entstand, wenn man so will, aus einer militärischen Gewaltlogik, in der die Partisanenbekämpfung mit der gezielten und selektiven Judenvernichtung quasi in eins fiel. Nach der Zerschlagung Jugoslawiens im April 1941 war das Gebiet unter dem kroatischen Vasallenstaat der Ustascha sowie den Verbündeten Italien, Ungarn und Rumänien aufgeteilt worden, mit »Rest-Serbien« unter deutscher Militärverwaltung. Insgesamt lebten in Jugoslawien etwa 80.000 Juden, von denen zwischen 55.000 und 60.000 den Tod fanden, eine der höchsten jüdischen Opferraten in Europa überhaupt. Entscheidend sind in den Balkanländern insgesamt aber die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen, die auf das Schicksal der jüdischen Bevölkerung durchschlugen: Von einer »einheitlichen antijüdischen Politik« in diesem Raum kann jedenfalls keine Rede sein, der »Unabhängige Staat Kroatien« kollaborierte bereitwillig bis zum Genozid, während die drei Besatzungsmächte Italien, Ungarn und Bulgarien der vom »Dritten Reich« ange-

7 Walter Manoschek, ›Serbien ist judenfrei‹. Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42, 2. Aufl. München 1995.

strebten »Endlösung der Judenfrage« »nur unter Druck oder zögernd« folgten.[8] Aber nicht immer wurden die heimischen Juden, wie im Fall des seit März 1944 besetzten Ungarns, zu den Bahnhöfen getrieben: In Ungarn fielen den unter der Ägide des Sonderkommandos Eichmann und unter Mithilfe der ungarischen Gendarmerie betriebenen Deportationen innerhalb von acht Wochen insgesamt eine halbe Million Juden zum Opfer, zwei Drittel der Deportierten wurden in Auschwitz sofort vergast, wo die Kapazitäten erst noch ausgebaut werden mussten, bis zu 10.000 Menschen am Tag. Das waren etwa ein Drittel aller in Auschwitz Ermordeten. Die anderen wurden entweder an der Rampe zur Arbeit selektiert oder kamen zum Arbeitseinsatz ins eigentlich »judenfreie« Reich. Nur den Budapester Juden blieb Auschwitz am Ende doch noch erspart, als die Deportationen auf kirchlichen und internationalen Druck gestoppt wurden. Das half aber beispielsweise den Juden von Saloniki nicht, wo die SS unter deutscher Militärverwatung direkten Zugriff hatte.[9]

Es gibt also trotz der scheinbar unumkehrbaren Dynamik der Vernichtung keine zwingende Einbahnstraße nach Auschwitz, obwohl Eichmann seinen ganzen Ehrgeiz daran gesetzt hatte. Zu Beginn des deutschen Krieges auf dem Balkan führt der serbische Fall auf die andere Spur des Holocaust, und zwar parallel zu den großen Einsatzgruppenmorden in der Sowjetunion: Den lokalen Holocaust, das direkte Töten ganz ohne Deportationen. Die deutsche Militärverwaltung in Serbien reagierte auf die ersten Anzeichen des Partisanenkriegs im Sommer 1941 mit derselben Ausweitung des Gegnerbegriffs, der für die »offene Befehlsgebung« (Peter Longerich) der SS-Einsatzgruppen im Russland-Feldzug kennzeichnend war. In Serbien besorgten das direkte Töten aber nicht die Einsatzgruppen der SS, sondern die Wehrmacht selber. Signifikant am serbischen Fall ist, dass hier unter dem Kommandierenden General in Serbien, dem Österreicher Franz Böhme, alle Stufen des Holocaust im Osten quasi bis Anfang 1942 schon vorweggenommen wurden, ohne direkten Befehl von oben – Hitler hatte nur wie immer die »schärfsten Mittel zur Wiederherstellung der Ordnung« gefordert – und ohne die spezifische Form der Tötung durch Gas, die zeitgleich für die polnischen Juden vorbereitet wurde. In etwas mehr als einem Jahr wurden 17.000 Juden in Serbien ermordet, obwohl der Krieg in den Balkanländern nicht als »rassenideologisch motivierter Vernichtungskrieg« geplant war.[10] Die Gründe dafür sind gut bekannt: Nach anfänglich noch unkoordinierten Rachemaßnahmen durch Polizei und SD legte der Militärbefehlshaber mit dem »Sühnebefehl« und »Geiselnahmebefehl« vom September und Dezember 1941 feste Erschießungsquoten von 1:100 für getötete, 1:50 für verwundete Soldaten oder Volksdeutsche fest, sobald sie es mit den Tito-Partisanen zu tun bekamen. Die Geiseln – »alle Kommunisten« oder »sämtliche Juden«, auch ein paar Politische – wurden gleichsam auf Vorrat eingefangen und bei Bedarf von freiwilligen Truppenkommandos erschossen. Dabei galten die Juden schon deswegen automatisch als Sicherheitsrisiko, weil sich etwa zweitausend von ihnen versteckt hatten, die »Zigeuner« wegen ihrer Lebensweise. Die Tötungen hätten eigentlich zulasten der Serben gehen müssen, wie es in einem internen SS-Bericht heißt, und solche Massaker hat es auch zuhauf gegeben,

8 Holm Sundhaussen, Jugoslawien, in: Wolfgang Benz (Hg), Dimensionen des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1996, S. 311–330, hier S. 314.

9 Vgl. Christian Gerlach, Götz Aly, Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden, München 2002.

10 Manoschek, Vernichtung, S. 210.

aber »die Juden haben wir nun mal im Lager gehabt, – schließlich sind es ja auch serbische Staatsangehörige und sie müssen ja auch verschwinden.«[11]

Die meisten jüdischen Männer wurden auf diese Weise bis Ende 1941 schon erschossen, als das maschinelle Töten gerade erst begann, und zwar von denselben Truppenteilen, die Verluste erlitten hatten, und die mit Gerüchten über »Verstümmelungen« zur Rache angefeuert wurden. Das ist übrigens auch der Zusammenhang, in dem die berühmte Reisekostenabrechung des Legationsrats Franz Rademacher vom Auswärtigen Amt steht: Er eilte nach Belgrad, nachdem Eichmann die Deportation serbischer Juden in das Generalgouvernement abgelehnt und stattdessen deren Erschießung »vor Ort« empfohlen hatte.[12] Die war aber schon längst im Gange. Der Begriff »Liquidation von Juden in Belgrad« in der Reisekostenabrechnung konnte nämlich doppelt gelesen werden: Als Äquivalent für militärische »Sühnemaßnahmen« wie als Eingeständnis der absehbaren Ausrottung aller Juden.[13] Die restlichen Frauen und Kinder wurden vorerst in Lagern zusammen gepfercht und im März 1942 – jetzt wieder von Polizei- und SD-Kräften – mit einem eigens herbei geholten mobilen Vergasungswagen ums Leben gebracht. Der logistische Bedarf war wie üblich ein weiteres Hilfsargument: Man brauche den Platz in den Lagern für Serben.

Das Verfahren zeigt den ›ad-hoc‹ Charakter des Tötungsverfahrens, das »vor Ort« erfunden werden musste und in Serbien völlig selbständig entwickelt wurde im Einklang mit allen Besatzungsinstanzen. Aber, so eine jüngere Gesamtdarstellung des Holocaust als Genozid: »Ad-hoc does not mean random or fortuitous. The fundamental similarity of these solutions across large traces of space suggests shared conceptions among the Nazi elite and mid-level leadership about what was appropriate.«[14] Serbien war demnach »judenfrei«, schon bevor die Orte der Vernichtung im Generalgouvernement in vollen Betrieb gingen. Die Massenerschießungen von Zivilisten gingen auch weiter, nachdem das Reservoir an Juden »ausgeschöpft« war. Aber hier, und darauf kommt es bei dieser Seite des Holocaust »vor Ort« an, haben die österreichischen Wehrmachtseinheiten mit ihrem aus dem Ersten Weltkrieg überlieferten anti-serbischen Feindbild den rasseideologischen Zielen der SS mühelos »entgegen gearbeitet« (Ian Kershaw). Ihr militärisches Sicherheitsbedürfnis mobilisierte den Vernichtungsdruck und setzte die Gewaltdynamik frei, denen kein Jude in Serbien entkam, außer sie waren Partisanen. Unter dem Deckmantel militärischer »Sühnemaßnahmen« ließ sich die Judenvernichtung quasi »en passant« durchführen.[15]

Der zweite, weniger gut bekannte Fall des Holocaust »vor Ort« betrifft die Ukraine, deren jüdische Bürger wie fast alle jenseits der Molotov-Ribbentrop-Linie durch Erschießungen ums Leben kamen. Die Opfer sind hier aber nicht nach Zigtausenden, sondern nach Hunderttausenden zu zählen. Auch diese »Endlösung« entstand »vor Ort«, von Angesicht zu Angesicht, in der unmittelbaren Nachbarschaft und mit unvorstellbarer Grausamkeit. Dabei geht es nicht nur um die gut bekannten Massaker der Einsatzgruppen in der ersten Eroberungswelle, für die exakte Angaben vorliegen, sondern um die zweite Tötungswelle, dem der Hauptteil der jüdischen Bevölkerung zum Opfer fiel. Während die Einsatzgrup-

11 Nach Manoschek, Serbien ist judenfrei, S. 107.
12 Ebd., S. 102 ff.
13 Auf dem Reisekostenantrag war noch von »Abschiebung« die Rede: vgl. Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes, Moshe Zimmermann, Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010, S. 254.
14 Donald Bloxham, The Final Solution. A Genocide, Oxford u. a. 2009, S. 213.
15 Manoschek, Serbien ist judenfrei, S. 187.

pen ihre Opferzahlen in den »Ergebnismeldungen« der ersten Tötungswelle noch akribisch registrierten, fehlen in den »Meldungen aus den besetzten Ostgebieten« vom Mai 1942 bis zum Mai 1943 bezeichnenderweise die Zahlen über jüdische Opfer, obwohl das Ziel der systematischen »Überholung« aller Dörfer und Ghettos durch kleine Trupps ukrainischer Schutzmannschaften unter SS-Polizeiführung die flächendeckende Vernichtung der Juden »vor Ort« war.[16] Unter der Zivilverwaltung des Reichskommissariats Ukraine begnügten sich die Höheren SS- und Polizeiführer anfangs mit wenigen schriftlichen Anweisungen, dann gab es nur noch mündliche Befehle, seit Anfang 1942 brauchte man auch keine Befehle mehr, da jedermann freie Hand hatte und jeder Jude ohnehin als vogelfrei galt.[17]

In der Ukraine entkam zunächst etwa ein Drittel der zweieinhalb Millionen Juden dem deutschen Vormarsch durch Flucht in die Sowjetunion, eine veritable Austreibung, aber Hunderttausende fielen schon beim Einmarsch dem mörderischen Feldzug der Einsatzgruppe C von Lvov über Tarnopol nach Kiew zum Opfer. Das grausamste Massaker richteten sie in der Schlucht von Babij Jar an, wo 33.711 Kiewer Juden in zwei Tagen (am 29./30. September 1941) erschossen wurden, angeblich als »Vergeltung« für die Zerstörung eines Teils der Kiewer Innenstadt durch Minen. Bis Ende 1941 waren schon – wie in Serbien – durch die flächendeckende Auslöschung ganzer Gemeinden »judenfreie« Räume geschaffen worden. Dabei konnten sich die Verfolger auf Pogrome ukrainischer Nationalisten stützen, die an den Juden als den vermeintlichen Agenten der sowjetischen Besatzungsmacht Rache nahmen. Das entsprach, ganz wie in Serbien, einer »diskursiven Identifizierung« von Juden mit Partisanen,[18] die ja auch den Einsatzgruppen-Befehlen zugrunde lag. Tatsächlich hatten sich die russischen Besatzer in der Westukraine zwischen 1939 und 1941 auf jüdische »Sowjetisierer« gestützt, der NKWD hatte auch noch vor seinem Rückzug, wie etwa in Lvov oder Tarnopol, ermordete ukrainische Nationalisten in den Gefängnissen zurück gelassen. Ein Teil der hohen ukrainischen Kollaborationsbereitschaft erklärt sich aus diesen »spontanen« Racheaktionen, derer sich die Einsatzgruppen gerne bedienten, auch wenn sie das tödliche Handwerk dann selber in rollierenden Massakern perfektionierten. Auch die Aussicht auf jüdisches Eigentum wirkte sich durchaus positiv auf die Kollaborationsbereitschaft aus.

Hatte man in der Westukraine noch das Problem, dass durch die Massaker an den Juden ein großer Teil der städtischen Arbeiter- oder Handwerkerschaft vernichtet wurde, manchmal bis zu einem Drittel der städtischen Bevölkerung, so dass man einen Teil der arbeitsfähigen Juden vorläufig am Leben erhalten musste, so war es weiter im Osten im Reichskommissariat Ukraine oder im rückwärtigen Heeresgebiet mit schwachem Industriebesatz durchaus im Sinne der Militärverwaltung, »die Beseitigung eines Teils der überflüssigen Esser« durch die Polizei zu fordern und zu unterstützen.[19] Die Militärverwaltung griff

16 Vgl. den Überblick von Gert Robel, Sowjetunion, in: Wolfgang Benz, Dimensionen des Völkermords, München 1996, S. 499–560, hier S. 557. Zur Interaktion mit der militärischen Logik vgl. Dieter Pohl, Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion, 1941–1944, 2. Aufl. München 2009.

17 Wendy Lower, »Anticipatory Obedience« and the Nazi Implementation of the Holocaust in the Ukraine: A Case Study of Central and Peripheral Forces in the Generalbezirk Zhytomyr, 1941–1944, in: Holocaust and Genocide Studies 16 (2002), S. 1–22, hier S. 8.

18 Frank Goleczewski, Die Kollaboration in der Ukraine, in: Kooperation und Verbrechen. Formen der ›Kollaboration‹ im östlichen Europa, 1939–1945, Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 19, Göttingen 2005, S. 182.

19 Dieter Pohl, Schauplatz Ukraine: Der Massenmord an den Juden im Militärverwaltungsgebiet im Reichskommissariat 1941–1943, in: Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Weg-

hier sehr viel direkter und skrupelloser in den Vernichtungsprozess ein, je mehr die Frage der Versorgung der Truppe zu einem reinen Überlebenskampf der vorrückenden Armeen wurde. Schon im Oktober 1941 billigten die Militärbefehlshaber den Vernichtungsdruck mit dieser Legitimation: Man hatte schon in Kiew »größere Maßnahmen gegen unerwünschte Bevölkerungsteile« gefordert, jetzt kam beim Vormarsch der 6. Armee der Nachschub nicht mehr nach. Im Januar 1942 fielen in enger Absprache mit den Militärbehörden etwa 12.000 Charkover Juden der Sicherheitspolizei zum Opfer, eine Absprache, die bei den Massenmorden auf der Krim routinisiert wurde.[20] Außerdem ging die Wehrmacht ähnlich wie in Serbien auch hier zu einer »rassischen Geiselpolitik« über, indem sie als Repressalie auf Anschläge in der Regel Juden festsetzte und erschoss. Die zivile Besatzungsbehörde des Reichskommissariats Ukraine unter Erich Koch verhielt sich seit September 1941 nicht anders: Die Gebietskommissare kontrollierten unüberschaubare Gebiete mit fester Hand und brachten in einer zweiten Welle mit demselben ökonomischen Kalkül ihren eigenen Holocaust »vor Ort« in Gang (vgl. Bild 2).

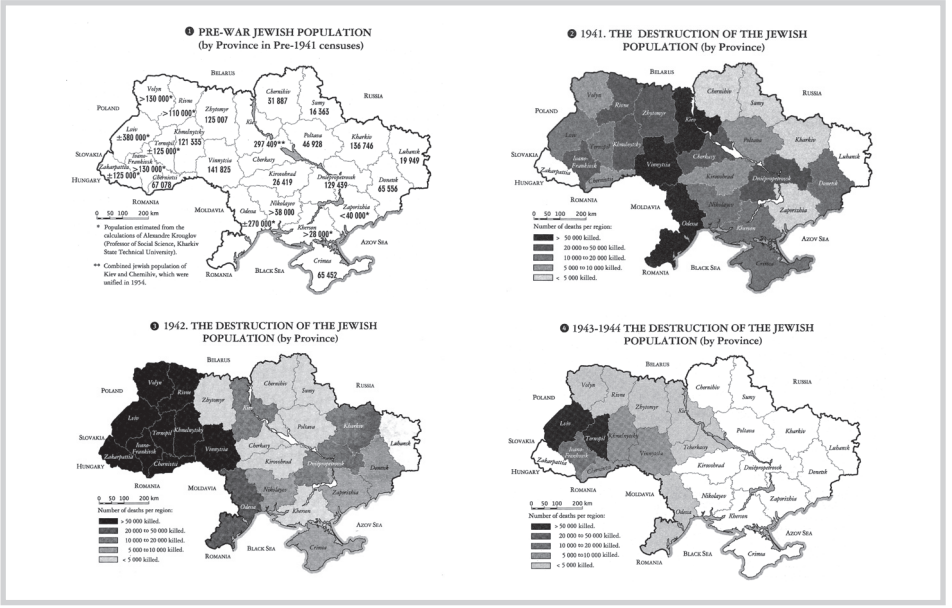

Bild 2: Abb. 1: Jüdische Bevölkerungszahlen vor 1941 nach Bezirken, Abb. 2, 3, 4: die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung 1941, 1942, 1943–1944. Abbildungen zur Ukraine nach Patrick Desbois, The Holocaust by Bullets, New York 2008. © Pierre Gay/Andrej Umansky

Nach der Winterpause, in der Massengräber nur mit Dynamit ausgehoben werden konnten, kam es im Mai/Juni 1942 zur Wiederaufnahme des Massenmordens, wobei nur junge männliche Arbeitskräfte vorerst verschont blieben. Ganz wie im Generalgouvernement

ner (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000, S. 135–173, hier S, 144. Vgl. auch Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien, 1941–1944: Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, 2. Aufl. München 1999.

20 Vgl. Pohl, Herrschaft der Wehrmacht, S. 234–282.

erfolgte jetzt auch hier der Übergang von der Selektion zur Totalvernichtung – nur ohne Vernichtungslager. Frauen, Kinder und Greise in den verbliebenen Ghettos wurden in der zweiten Jahreshälfte 1942 sukzessive erschossen, das flache Land mit Ordnungspolizei und ukrainischen Schutzmannschaften durchkämmt: Bis zum Jahresende lebten kaum mehr Juden im Reichskommissariat, einige hunderte sogenannter Arbeitsjuden fanden Anfang April 1943 noch den Tod. Hier spielte der Bandenkampf, oder gar ein jüdischer bewaffneter Widerstand, der etwa in Weißrussland als militärische Option für die »endgültige« Judenvernichtung herangezogen wurde, überhaupt keine Rolle. Die Partisanentätigkeit nahm vielmehr erst wieder zu, als die zweite Tötungswelle schon abgeschlossen war. Für Vergeltungsmaßnahmen waren gar keine Juden mehr da. Dennoch wurden auch noch die Reste der jüdischen Bevölkerung in regelrechten »Judenjagden« aufgespürt, selbst als klar war, dass man nur noch die Spuren vor den anrückenden Sowjettruppen verwischen konnte.[21] Hierfür bedurfte es der Kollaboration, denn die beteiligten Deutschen wussten ja nicht automatisch, wer Jude war, die ukrainischen Hilfspolizisten vor Ort aber schon. Vor allem aber profitierten diese von den Habseligkeiten der Ermordeten, sie erhielten Sold und bessere Rationen, und waren mit ihren Familien vor Deportationen zur Zwangsarbeit im Reich sicher, die sie selber abzuwickeln hatten. Im September 1942 waren allein 400.000 junge Frauen aus der Ukraine »bestellt« worden.[22]

Die Spuren dieses Massenmords »vor Ort«, der innerhalb von 18 Monaten alle Eskalationsstufen des Holocaust bis auf die bürokratische Vernichtung im Gas durchlief, waren aber nicht zu vertuschen. Sie werden seit wenigen Jahren auch tatsächlich von Forensikern wieder gelesen, die mit dem französischen Pater Patrick Desbois von Ort zu Ort durch die Ukraine ziehen, um an der Zahl der Patronen am Waldesrand die Zahl der Toten in den Massengräbern zu identifizieren: Etwa 1,5 Millionen Juden kamen insgesamt bei diesem *»Holocaust by bullets«* ums Leben, weit mehr als in den Gaskammern von Auschwitz, fast zwei Drittel der ansässigen jüdischen Bevölkerung, in manchen Verwaltungsbezirken bis zu 90 %.[23] Das waren etwa genauso viele Menschen, wie gleichzeitig aus der Ukraine als Zwangsarbeiter eingefangen und ins Reich geschafft wurden.[24] Nur aus Ostgalizien, das dem Generalgouvernement angeschlossen war, wurden 200.000 Juden deportiert und in Bełżec ermordet, alle anderen wurden »vor Ort« erschossen. Dieser Teil des Holocaust hinterließ wenig Akten, dafür aber Patronen, Massengräber und verdeckte Erinnerung in den Erzählungen der Einheimischen. Sie waren an hunderten von *killing sites* als Kinder Zeugen oder teilweise gar unfreiwillige Helfer gewesen. Sie mussten die Kleider aufsammeln, oder – in einer besonders drastischen Erzählung – in panischer Angst immer wieder in die Grube springen und mit nackten Füssen auf den Leichen herum trampeln, um Platz für die nächste Lage zu schaffen. Das archaische Verfahren des Mordens als »öffentliche Veranstaltung« (Dieter Pohl) bestand in der einfachen Verpflichtung der Dorfvorsteher, die ansässigen Juden an einem angegebenen Tag auf dem Platz zu versammeln, von jungen Burschen

21 Martin C. Dean, German *Gendarmerie*, the Ukranian *Schutzmannschaft* and the »Second Wave« of Jewish Killings in Occupied Ukraine: German Policing at the Local Level in the Zhitomir Region, 1941–1944, in: German History 14 (1996), S. 168–192; ders.; Collaboration in the Holocaust: Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941–44, Basingstoke 2000.

22 Golczewski, Kollaboration, S. 175.

23 Vgl. die genaue Zahlenübersicht in: Alexander Kruglov, Jewish Losses in Ukraine, 1941–1944, in: Ray Brandon/Wendy Lower (Hg.), The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization, Bloomington 2008, S. 272–290, hier S. 284.

24 Bloxham, The Final Solution, S. 209.

am Waldesrand ein Massengrab ausheben zu lassen, und die Massenerschießungen quasi im Vorbeigehen abzuwickeln.[25] Das war das grausame Ritual eines intimen Massakers, das öffentlich aufgeführt wurde. Angesichts des hohen Maßes an Eigenbeteiligung an diesem Holocaust »vor Ort« war das Verschweigen in der Ukraine auch später zu einer Art Staatsräson und gesellschaftlichen Konvention geworden. Erst die Öffnung der Archive nach 1989, die Konfrontation mit der Erinnerung und die Exhumierung einiger Massengräber brachen dieses lange Schweigen.[26]

Die Ausbeutung des Landes als oberstes Kriegsziel verband sich hier also mit einer fast automatischen Begründung des Mordes an den Juden, wie übrigens auch in Weißrussland, wo man von einem regelrechten »Hungerplan« der Wehrmacht sprechen kann, dem aber keineswegs allein Juden zum Opfer fallen sollten.[27] Dort schufen deutsche Todeskommandos, wie das notorische SS-Sonderkommando Dirlewanger, im Kampf gegen die Partisanen regelrechte Todeszonen, ohne dass zwischen Juden oder Nicht-Juden überhaupt zu unterscheiden war. In Weißrussland kam daher auch der größte nicht-jüdische Bevölkerungsanteil unter deutscher Herrschaft zu Tode: 1,1 Millionen von 1,7 Millionen Opfern aus einer Gesamtbevölkerung von nur 9,2 Millionen. Zusätzlich wurden von dort 380.000 Menschen zur Zwangsarbeit ins Reich verschleppt. Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte der Kriegsführung hatten – anders als oft behauptet – keine bremsende, sondern eine beschleunigende und »rationalisierende« Wirkung, die weit über die Juden als Zielgruppe hinaus reichte, sobald klar war, dass der Feldzug nicht rasch zu beenden sein würde. Die Juden als vermeintliche »soziale Basis« (Dieter Pohl) des Bolschewismus waren zwar schon zu Beginn des Feldzugs im Fadenkreuz der Militärführung, aber sie stellten auch einen erheblichen Bevölkerungsteil in der Ukraine, vor allem in den Städten, den man zunächst dezimieren und terrorisieren, dann auch einfach nicht mehr ernähren wollte. Dieser Aspekt wurde bei der zweiten, quasi selbstläufigen Tötungswelle immer wichtiger: Der SS- und Polizeiapparat wirkte hier nicht nur als Antriebskraft, sondern oftmals – zusammen mit der ukrainischen Hilfspolizei – regelrecht als Ausführungsorgan für eine drängende Militär- und Zivilverwaltung: »Entscheidend«, so Dieter Pohl, »war die Aufgabenteilung, nicht der Kompetenzkonflikt.«[28] Die gesamte Funktionselite der Besatzungsherrschaft war im Konsens über die Massenmorde an den Juden »vor Ort« einig, und das Heer der gedungenen Täter war groß.

Diese letzte Stufe der »Endlösung« in der Ukraine war eine Serie von völlig »offenen« und ohne die ukrainischen Schutzmannschaften kaum durchführbaren Massakern, an der sehr viel mehr Menschen beteiligt waren, als Zeuge wie als Täter, als in den Vernichtungslagern in Polen. Es kamen auch mehr Menschen zu Tode. Das ist nur sehr viel weniger bekannt als die Deportation und Ermordung der westeuropäischen Juden oder auch der ungarischen Juden in Auschwitz. Noch früher und totaler war der Übergang von der ersten Welle der Einsatzgruppenmorde zu den systematischen Endlösungs-Massakern schon in der zweiten Jahreshälfte 1941 in Litauen. Der zweiten Welle fielen hier zehnmal so viele Menschen zum Opfer

25 Patrick Desbois, The Holocaust by Bullets. A Priest's Journey to Uncover the Truth behind the Murder of 1,5 Million Jews, New York 2008 (dt.: Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden. Eine Spurensuche, Berlin 2009). Vgl. auch Karel C. Berkhoff, Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi Rule, Cambridge u. a. 2004.

26 Vgl. Omer Bartov, Erased: Vanishing Traces of Jewish Galicia in Present-Day Ukraine, Princeton 2007.

27 Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland von 1941 bis 1943, Hamburg 1999.

28 Pohl, Schauplatz Ukraine, in: Frei u. a. (Hg.), Ausbeutung, S. 172.

wie der ersten, die sich noch auf die »jüdisch-bolschewistische Intelligenz« beschränkte. In nur drei Monaten wurden 120.000 Menschen, überwiegend Frauen, Kinder und Alte, an Ort und Stelle auf grausamste Weise erschlagen und erschossen. Im Reichskommissariat Ostland tat sich die lokale Hilfspolizei bei diesem Aushungerungs- und Ausrottungsfeldzug ebenfalls mit inszenierten Pogromen hervor. Eine »wichtige, womöglich ausschlaggebende« Rolle, so Christoph Dieckmann, spielten jedoch die Versorgungszwänge der Truppe, die in einer Art »rassistischen Generalprävention« behoben wurden.[29] Im Baltikum kamen auch die Tötungsexperten aus der ersten Welle in der Ukraine zum Einsatz, wie z. B. der Höhere SS- und Polizeiführer Ostland Friedrich Jeckeln, der wenige Wochen nach seiner Bewährungsprobe in der Ukraine im Dezember 1941 in Fortentwicklung des ›Kiewer Modells‹ das Ghetto von Riga mit seiner ureigenen Erfindung des Serienmassakers dezimierte: Die Opfer – 14.000 an einem Tag – wurden in Schüben direkt in die Grube getrieben und mussten sich auf die gerade Erschossenen legen, während die Mordschützen Schuss um Schuss, tausendfach Alte und Junge, Mütter und Kinder massakrierten, angeblich um Platz für die ersten deportierten Juden aus dem Reich zu schaffen. Das einzige Problem scheint der regelmäßige Nachschub von Opfern und das regelmäßige Nachladen gewesen zu sein. Es ist symptomatisch für den Tötungssog, der durch diese Verfahren ausgelöst wurde, dass die gerade ankommenden deutschen Juden sehr zum Ärger Himmlers gleich mit exekutiert wurden – auch wenn deren Ermordung andernfalls nur eine Frage der Zeit gewesen wäre.[30]

Welche Schlussfolgerungen können aus solchen Überlegungen, mit aller Vorsicht, gezogen werden? Dieses gelernte Modell des von der Wehrmacht gedeckten, eskalierenden Holocaust in systematischen Auslöschungs-Massakern »vor Ort« wurde überall in den mehrmals besetzten Gebieten Osteuropas *wieder*holt, d. h. es wurde als Modell *nicht* von den Vernichtungslagern in Polen *über*holt. Es ist gewiss singulär am Holocaust, dass die ganze jüdische Bevölkerung Europas durch einen schematischen, bürokratischen und quasi industriellen Massenmord vernichtet werden sollte. Aber es ist symptomatisch für die genozidale Struktur des Holocaust, dass dies in großem Stil auch unabhängig von der industriellen Form des Tötens geschah, und zwar durch kriegsbedingte Formen des Massakers an Ort und Stelle. Tatsächlich ist die Verquickung von rassistischer und militärischer Logik in beiden Fällen, in Serbien wie in der Ukraine, »frappant«, die Kooperation von Wehrmacht und SS-Apparat geradezu regulär, wobei die Wehrmacht in Serbien bis Anfang 1942 sogar die Führung einnahm.[31] Jedenfalls gab es in diesem Holocaust »vor Ort« nicht die zynische Verstellung, die terminologische Vertuschung und die bürokratische Selbsttäuschung, die mit den Deportationen aus Westeuropa nach Auschwitz verbunden sind. Die absolute und direkte Verfügung über Menschenleben ohne irgendwelche Legitimationszwänge, die militärisch sanktionierte »Generalprävention« und rassistische Ernährungshierarchie sowie die selbstläufige Eskalation des Tötens setzten eine Dynamik der Gewalt frei, die zur Totalvernichtung vor aller Augen und mit Wissen und Unterstützung der Wehrmacht führte.

29 Christoph Dieckmann, Der Krieg und die Ermordung der litauischen Juden, in: Ulrich Herbert (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik, 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt a. M. 1998, S. 292–329, hier S. 323 und 329; vgl. auch Knut Stang, Kollaboration und Massenmord. Die litauische Hilfspolizei, das Rollkommando Hamann und die Ermordung der litauischen Juden, Frankfurt a. M. 1996.

30 Andrej Angrick/Peter Klein, Die ›Endlösung‹ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt 2006.

31 Pohl, Herrschaft der Wehrmacht, S. 346.

Dieser »andere« Holocaust bestimmte auch noch die innere Struktur des letzten mörderischen Amoklaufs in den Todesmärschen der letzten Kriegsphase, in denen die scheinbar aus kriegswirtschaftlichen Gründen erforderliche Verfügbarkeit der Opfer nur als Vorwand für beliebiges Töten und als Beweis für die Unverzichtbarkeit auch noch der kleinsten Täter diente.[32] Hier zeigt sich in letzter Konsequenz, dass auch die Selektion der Arbeitsfähigen kaum mehr als ein Töten auf Raten war. Noch in diesen letzten wilden Erschießungen liegt die verstörende Erkenntnis, die das gängige Holocaust-Bild des industriellen Massenmords herausfordert. Es handelte sich um einen zusammengesetzten Genozid, der gerade durch seine unbestimmte Form ohne Grenzen war. In den Worten von Donald Bloxham: »Contrary to popular conception, extermination camps complemented rather than replaced the more intimate method of murder.«[33] Das Massaker von Angesicht zu Angesicht, so war zu zeigen, ist dem Holocaust eingeschrieben, vom Beginn des Krieges bis zum bitteren Ende. Es ist nicht nur seine Anfangsform, sondern eine Grundform des Holocaust, in den »Gewalträumen« östlich der Molotov-Ribbentrop-Linie war es sogar die Norm. Hier kam die Hälfte aller Holocaust-Opfer ums Leben, und zwar direkt »vor Ort«. Unter den Bedingungen des Ostkriegs wurde die Logik von Serbien gewissermaßen universalisiert: Der Säuberungswahn brauchte dazu nur die Projektion der rassischen ›Ausmerze‹ und sekundäre militärische Legitimation, um die Opfer zu Partisanen und Kommunisten, Sicherheits- oder Versorgungsproblemen oder ganz einfach zu überflüssigen Menschen zu machen. Das Töten verselbständigte sich »vor Ort« – wie in jedem Genozid – durch die Dynamik der freigesetzten Gewalt selbst.

Wenn wir den Blick auf diese Form des Tötens richten, dann ergibt sich – wie in dem neuen Buch von Timothy Snyder über die »Bloodlands« zwischen Hitler und Stalin – auch ein neue Perspektive auf das große Töten des Stalinismus, das in demselben Zwischeneuropa vom Baltikum über Weißrussland und Ostpolen bis zur Ukraine stattfand.[34] Die systematische Preisgabe ziviler Opfer durch die Kriegs- und Hungerpolitik von beiden Seiten droht bei einer solchen Sicht gewiss den selektiven Charakter des Judenmords zu verdecken, der durch die Interaktion der Besatzungsregime gerade freigesetzt wurde. Aber sicher ist, dass unser westeuropäisches Bild des Holocaust, das durch Auschwitz symbolisiert ist, weiter in den Osten verlagert werden muss, wo das eigentliche Schlachthaus des deutschen Krieges lag. In Timothy Snyders Worten: »All in all, as many if not more Jews were killed by bullets as by gas, but they were killed by bullets in easterly locations that are blurred in painful remembrance«. Dies ist eine Botschaft, deren historische Bedeutung wir gerade erst beginnen zu begreifen und die sicherlich Widerspruch hervorrufen wird, aber sie ist trotz ihrer Überspitzung unabweisbar: »Auschwitz as symbol of the Holocaust excludes those who were at the center of the historical event«.[35] Das waren die, die nicht nur von den deutschen Tötungsexperten selber, sondern mit Hilfe der Nachbarn »vor Ort« zu Tode gebracht wurden. Das durch den Krieg freigesetzte serielle Massaker speiste die Dynamik der genozidalen Gewalt, die dem Holocaust sein offenes Gesicht verlieh.

32 Daniel Blatman, The Death Marches. The Final Phase of Nazi Genocide, Cambridge u. a. 2011.

33 Bloxham, The Final Solution, S. 251.

34 Snyder, Bloodlands, vgl. jetzt aber die Kritik von Omer Bartov in: Slavic Review 70/2 (2011), S. 424–428.

35 Timothy Snyder, Holocaust: The Ignored Reality, in: New York Review of Books, vol. 56, July 16, 2009.